

Wo bleibt denn hier das Schöne?

Die Architektur liefert nicht: Warum wir uns in neuen Stadtvierteln nicht wohlfühlen.

Von Jörn Köppler

Es gibt in Juli Zehs Roman „Unterleuten“ eine heiter vorgetragene, nichtsdestotrotz düstere Beschreibung des umtriebigen Managers Pilz, einer Verkörperung des Zeitgeistes schlechthin, der sich danach sehnt, „alles richtig zu machen“ und verschlossen ist gegen das Leben durch einen Panzer aus effizienter Leistungsbeurteilung. Man kann dies wie ein trauriges Gleichnis auf unsere gegenwärtige Welt des Bauens lesen: Auch hier, so ist das zumindest im Mainstream des Architekturdiskurses zu beobachten, scheint alles nivelliert und plan gemacht durch die von Juli Zeh beschriebene Form des unbedingten Leistungswillens. Es ist, als hätten die Verhältnisse uns und, was noch schlimmer ist, auch unsere Werke dressiert zu einer rigide-stummen Konformität, welche den Ausdruck von neueren Stadtarchitekturen wie dem Potsdamer Platz in Berlin bis hin zu der Hafencity in Hamburg bestimmt. Wie? Wir Architekten, Denker und Baumeister – Konformisten, Angepasste, Niedergedrückte der total ökonomisierten Verhältnisse? Ich möchte behaupten: ja.

Aber: Das ist, für sich genommen, kein Problem. Denn es wäre von heute auf morgen änderbar. Durch eine Besinnung auf die Frage, was Architektur sein kann und damit auf die Frage, was ihr antreibendes Moment durch die Jahrhunderte hindurch war. Was die ihr eigenen Momente der Schönheit zu erzeugen vermochte, die wir in der Wucht antiker Säulenarchitekturen, der wundersamen Poesie eines Kapitolsplatzes in Rom oder der Neuen Nationalgalerie Mies van der Rohe finden können. Denn eine solche Schönheit stellt sich nicht von selbst ein, sie ist vielmehr gegründet auf einer spezifischen Perspektive, der architektonisch reflektierten Suche nach Bedeutung, nach Sinn, kurz: der Suche nach Wahrheit, welche aus gelungenen, poetischen Werken spricht, die sie, die Wahrheit, nie besitzen können, aber durch das Werk hindurch auf etwas verweisen, worin sie sich entfalten mag.

Nun ist der Begriff der Wahrheit ein absolutes Unwort in den zeitgenössischen Fachdiskursen der Architektur. Seit dem Einsickern des Poststrukturalismus in die Theorie der Architektur hören wir im Architekturdiskurs ganz anderen Erzählungen zu, jenen des Endes aller normativen Wahrheitskonstruktionen. Das Fragen nach Wahrheit, nach den menschlichen

Erfahrungen von Bedeutung und Sinn also, ist in der architekturtheoretischen Rezeption des Poststrukturalismus zu einer Konstruktion unter anderen qualifiziert worden, die keine Priorität gegenüber Fragen der Ökonomie, Technik oder Wissenschaft behaupten kann, oder als latent „totalitärer“ Begriff ganz abzulehnen ist. Was natürlich Konsequenzen für die ästhetische Ausdruckskraft einer so gedachten Architektur nach sich zieht.

Die klassische, von Vitruv festgehaltene Gliederung der Architektur in die sie bestimmenden physischen Faktoren der „firmitas“ (Konstruktion) und der „utilitas“ (Funktion) und die dieses überwölbende geistige Dimensionalität der „venustas“, der Schönheit, konnte man noch als Spiegelung des menschlichen Doppelwesens im Bauwerksgedanken verstehen. All das wird nun aber in den Räumen der zeitgenössischen Architektur zum Schweigen gebracht: Gehen Sie einmal in der Hamburger Hafencity spazieren, sie werden verstehen, was ich meine. So mag es kaum überraschen, wenn die Menschen sich von solchen Räumen abwenden. Denn wer möchte sich schon umschlossen sehen von einer gebauten Wirklichkeit, die ihn nur physisch wahrzunehmen vermag, als kopfloren Konsumenten, dem allein nach Essen und Einkaufen der Sinn steht? Und mag nicht hierin der hauptsächliche Grund für die Popularität der Rekonstruktionsarchitektur landauf, landab liegen, da die Nicht-Architekten in, wenn auch nachgemachter, historischer Architektur erkennen mögen, dass diese dem Konzept der Verkörperung von Sinn und Bedeutung noch nicht entsagt hatte? Was diese Architektur zwar nicht zu einem gut durchdachten Konzept macht, den Erfolg ihres Ansatzes aber bei vielen Bürgern erklären könnte: Aus dem Bedürfnis heraus, Sinn und Bedeutung überhaupt zu reflektieren.

Nicht alle sind überzeugt – Architekten am wenigsten. So will die Theorie-Fachzeitschrift Arch+ einen „Rekonstruktions-Watch“ errichten, andere wollen in Rekonstruktionen historischer Stadtarchitektur gleich das Werk profaschistischer Mächte erkennen. Aber so wie der etablierten Politik nichts anderes einzufließen scheint, als, vereinfacht gesagt, das Erstarken der natürlich unsäglichen AfD mit der Dummheit und Ungebildetheit abgehängt, „angry white males“ zu erklären, so wenig ist die implizite Publikumsbeschimpfung vieler Architekten

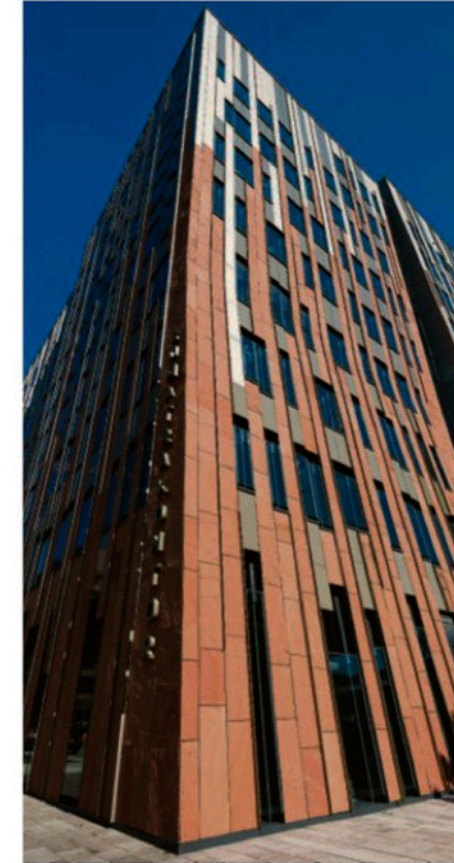
im Tenor des „moderne Architektur ist gut, nur noch nicht von allen verstanden“ dazu geeignet, das Unbehagen an zeitgenössischer Architektur zu reflektieren.

Dabei wäre dieses auch als Chance für unsere Disziplin zu begreifen: Wieder nachzudenken über eine auch heute mögliche, erfahrbare geistige Dimension des Gebauten, durch welche die Bewohner der Städte wieder angesprochen werden können in ihren ganzen, nicht nur konsumistischen Bedürfnissen. Natürlich ist dieses „Geistige“ in diesem Rahmen nicht in drei Sätzen abzuhandeln. Kant umschrieb das Feld dessen, was als das Suchen der menschlichen Vernunft nach Bedeutung und Wahrheit bezeichnet war, in Form dreier Fragen, den sogenannten „kanonischen Fragen der Vernunft“: „Was kann ich wissen?“ (das Fragen nach den Grenzen der Erkenntnis), „Was soll ich tun?“ (die Frage der Moralität) und „Was darf ich hoffen?“ (die Frage des Glaubens). Eigen ist diesen drei Fragen insgesamt, dass sie durch reine Rationalität, mittels wissenschaftlicher Argumentation also, nicht zu beantworten sind, weil sie die Grenzen derselben übersteigen. Anstelle nun aber zu sagen, dann haben wir eben keine Antworten auf diese Fragen, wie das, von Nietzsche ausgehend, ein Zweig modernen Denkens vollzog, verweist Kant auf ein dem Menschen neben reiner Rationalität auch gegebenes Erkenntnisvermögen: die ästhetische Erfahrung.

In der sein Werk abschließenden Ästhetik deutet er dabei die Möglichkeit an, dass vor allem in der ästhetischen Erfahrung der Schönheit der Natur eine Form der Kongruenzerfahrung möglich ist, anhand welcher wir Vorstellungen zu Sinn und Bedeutung zu objektivieren vermögen. Stark verkürzt gesagt, basiert dieser Gedanke auf dem vielleicht zeitlosesten Satz, den wir von der Wahrheit sagen können, nämlich jener, dass Wahrheit Wirklichkeit ist, und zwar nicht die bewegliche Wirklichkeit unserer menschlichen Geschicke, sondern die von uns nicht zu bewegende, geschöpfte Wirklichkeit der Natur, die sich in Momenten der Schönheit in ihrer wie Kant sagt „Zweckmäßigkeit ohne Zweck“, ihrem Sinn also, zeigen mag.

Architektur kann solche Erfahrungen als menschlich gemachtes Werk nicht selbst erzeugen. Aber, dem Konzept der *poiesis* folgend, kann sie auf die bezeichneten Bedeutungserfahrungen der Schön-

heit verweisen, sie erinnern, womit die Architektur, die „traditionelle“ wie die „moderne“, gleichsam zu einem gebauten „Siehe“ wird. Eine Architektur, welche Erfahrungen wie jener Ausdruck zu geben vermag, die Ludwig Wittgenstein – der bekanntermaßen auch als Architekt tätig war – in seinem „Vortrag über Ethik“ beschrieb: „Wenn ich mich nun darauf konzentrieren möchte, was ich unter einem absoluten oder ethischen Wert



Seelenlose Renditearchitektur: Warum wirkt etwa die Hamburger Hafencity an vielen Ecken so steril? Foto ddp Images

verstehe, geschieht es mir immer wieder, dass mir die Vorstellung eines ganz bestimmten Erlebnisses in den Sinn kommt. Am ehesten läßt sich dieses Erlebnis, glaube ich, mit den Worten beschreiben, daß ich, wenn ich es habe, über die Existenz der Welt staune. Hier werde ich gleich anschließend ein weiteres Erlebnis erwähnen, das mir ebenfalls vertraut ist und das womöglich auch manchem von Ihnen bekannt ist. Dies könnte man das Gefühl der absoluten Sicherheit nennen.“

Wäre das nicht als ein Versprechen zu sehen? Vielleicht könnten sich aus einem solchen Bewusstsein Häuser und Stadtarchitekturen entwickeln, die ganz jenseits von historisierenden Rekonstruktionen und Modernismen stehen.

Der Autor ist Architekt und Architekturhistoriker in Potsdam und Berlin. Er hat 2010 das Buch „Sinn und Krise moderner Architektur. Zeitgenössisches Bauen zwischen Schönheitserfahrung und Rationalitätsglauben“ publiziert.